

Arbeit aufgezeigt werden. Sie dürften genügen, um zu zeigen, daß es dem Verf. gelungen ist, die Person des Lehrers der Gerechtigkeit in ihren charakteristischen Zügen aus den Qumrantexten in einem Grade lebendig werden zu lassen, wie es bisher noch nicht geschehen war, aber auch ihren wesentlichen Unterschied zur Person Jesu und zu seiner Verkündigung herauszustellen. Und dafür sind wir dem Verf. dankbar.

B. Brinkmann S. J.

Vicaire, Marie-Humbert O. P., *Geschichte des Heiligen Dominikus*, Band I: *Ein Bote Gottes*. 8° (375 S.); — Band II: *Inmitten der Kirche*. 8° (406 S.), Freiburg i. Br. 1962/63, Herder. 36.— DM u. 38.— DM.

Das französische Original erschien, gleichfalls in zwei Bänden, 1957 in Paris. Die Übersetzung besorgte *Joséphine Enekel*. Der erste Band enthält die Lebensgeschichte des hl. Dominikus bis 1215, der zweite bis zu dessen Tod (6. Aug. 1221), zugleich natürlich die in diesen Lebensgang verflochtene Geschichte der Anfänge des Predigerordens. Seit Jahrzehnten hatte sich Verf. mit der Materie eingehend vertraut gemacht; als Herausgeber der Dominikustudien des P. Mandonnet (im Jahre 1938) brachte er in den Anmerkungen und eigenen kritischen Ausführungen bereits Ergebnisse seiner Forschungen bei. Ausgrabungen, Bauarbeiten und Restaurationen in Caleruega (zwischen Aranda de Duero und Burgos), der Heimat des hl. Dominikus, haben in den Jahren 1952—55 den archivalischen Quellen noch einige monumentale angereicht. Dazu kommen die weitausholenden Forschungen von Charles Dereine über die Bewegung der Regularkanoniker im 11. u. 12. Jahrhundert und jene von A. Dondaine über die Lehre und die Institutionen der Katharer in Südfrankreich und Norditalien. Die historiographischen wie urkundlichen Quellen zum Dominikusleben und den Ordensanfängen liegen in ausgezeichneten Editionen vor, besorgt seit 1931 vor allem vom Geschichtsinstitut des Ordens in Rom, das auch das jährliche Archivum (historicum) Fratrum Praedicatorum herausgibt. Von den vielen vorhergehenden Dominikusbiographien (in Frankreich erscheine durchschnittlich alle zehn Jahre eine neue) erwähnt Verf. rühmend eigentlich nur die Arbeit von Heribert Christian Scheeben (1927), die aber international nicht bekannt wurde und um der Zeitumstände willen keine weiterreichende kritische Diskussion hatte auslösen können. So tritt Verf. mit dem Anspruch auf, eine kritische Gesamtgeschichte des hl. Dominikus und seines Werkes vorzulegen, abschließend insofern, als das gesamte erreichbare historische Material in ihr verarbeitet werden konnte. Zugleich war aber der Verf. auch bemüht, Orden und Ordensstifter auf dem Hintergrund des sozialen, religiösen und kirchlichen Lebens jener Jahrhundertwende (12./13.) zu sehen und einen geographischen wie chronologischen Rahmen sorgfältigst zu umreißen. Vita apostolica, der Aufbruch der Laienfrömmigkeit, die Virulenz der Ketzerbewegung, zugleich die soziale Umstrukturierung, wie sie sich in der städtisch-kommunalen Freiheitstendenz kundgab, die noch vom Reformwillen belebte Richtung der Regularkanoniker, all diese für die Kirchengeschichte jener Jahrzehnte so bedeutsamen Erscheinungen, heute allenthalben fruchtbare Felder der Forschung, werden vom Verf. einbezogen und dienen damit einer vielfach in neuem Licht erscheinenden Zeichnung des Dominikuslebens und Dominikuswerkes.

Jedes Kapitel umschließt eine Fülle von Einzelaussagen, die behutsam auf ihre wirkliche historische Tragfähigkeit hin untersucht werden. Dafür sind die Ausführungen über die Eltern des hl. Dominikus (Felix de Guzmán und Johanna de Aza) charakteristisch, welche in einem eigenen Anhang über die Familie des hl. Dominikus (I, 241—246) noch ergänzt werden. Über eine hohe Wahrscheinlichkeit hinaus läßt sich allerdings der Verf. nicht festlegen, wobei er im übrigen mit Recht darauf verweist, daß der hohe Klang des Namens Guzmán in der spanischen Geschichte erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts vernehmlich wird. Wichtig bleibt die Erkenntnis, daß Dominikus aus dem Geschlecht alteingesessener kastilischer Herren stammt und die Wesenszüge dieser sozialen Schicht (Eroberergeist, ein Zug ins Weite, Sinn für persönlichen Einsatz, realistische Schärfe des Blicks, tatkräftige Beständigkeit bei Ausführung getroffener Entscheidungen) bei ihm unverkennbar sind.

Wir verfolgen den Gang der Darstellung hier nicht im einzelnen, die Fülle des Gebotenen verbietet es. Zudem sind ja auch die Etappen des Dominikus-Lebens bekannt: die Kindheit in Caleruega, die erste Schulung in Palencia, das Stiftsherrenleben in Osmá, die zweifache Fahrt mit dem Bischof Diego nach Dänemark,

und die auf ihr erfahrene doppelte Not der Kirche: in Südfrankreich die Ketzerei der Albigenser, in den weiten Gebieten des Nordens das vom Wort der Verkündigung noch nicht erreichte Heidentum. Beide Erfahrungen werden bestimmend für die spätere Ordensarbeit.

Die Tätigkeit in Südfrankreich wird eingehend geschildert, wie sich begreifen läßt; ein Filigran vielfach verschlungener Fäden, Narbonne, Montpellier, Prouille, Fanjeaux, Toulouse sind die Stellen, wo sie sich überschneiden und verknüpfen. Der zweite Band gilt der Entstehung des eigentlichen Ordens über die genossenschaftlichen Anfänge in Südfrankreich hinaus. Rom und Italien treten jetzt als geographischer und kirchlicher Rahmen entscheidend hervor. Besonders wichtig werden die Ausführungen über die langsame Gestaltung der Verfassung des werdenden Ordens, die Regel, die sich anreichernden Bräuche, die Ergebnisse der ersten Kapitel in Bologna, der zweiten Heimat des hl. Dominikus, der Stätte seines Todes und seines Grabes.

Man mag an der Darstellung dieses Dominikus-Lebens rühmen die angestrebte und nach menschlichem Ermessen auch erreichte Vollständigkeit der verifizierbaren Überlieferung, doch mußte darunter wohl notwendig ein anderes Anliegen leiden, das man einer Biographie entgegenbringt: es erhebt sich aus dieser Menge des Details nicht eigentlich ein kraftvoll gezeichnetes Gesamtbild des Heiligen, das spirituelle Profil des Dominikus verwischt sich durch das unruhige Hin und Her der Mitteilungen. Diese Arbeit, aus dem beigebrachten Material eine Ganzheit zu erstellen, scheint dem Leser überantwortet zu bleiben. Wir verweisen abschließend auf die wichtigen Exkurse in beiden Bänden (u. a. über das Apostolat des heiligen Dominikus in Toulouse: 1210, die *Consuetudines* von 1216, die Regel von Sankt Sixtus), und vor allem den reichen Anmerkungsapparat, wo vielfach die Diskussion der Detailforschung weitergeführt wird (I, 255—361 u. II, 305—382).

Leider ist die deutsche Übersetzung mehr als unzulänglich. Sie wird dem Original weder inhaltlich noch formal gerecht. Offensichtlich beherrschte die Übersetzerin die Materie nicht, sie beherrscht auch die beiden Sprachen nicht, in denen sie sich bewegen mußte. Einige Beispiele mögen genügen: I, 67 Das *Kloster* von Osma ist natürlich kein Kloster, sondern das *claustrum* des Stiftes, in dem Dominikus lebte; I, 67 der Erzbischof von Toledo war beim König nicht *vertreten*, sondern anwesend; I, 70 Die armen *Diözesanen* sind natürlich „Bischöfe“ im Zusammenhang des Textes, aber so nennt man im Deutschen die Bischöfe eben nicht; I, 81 nicht *Livland* und *Estland*, wie die mißhandelte Syntax vermuten läßt, sollen durch dänische Streitkräfte geschützt werden, sondern die Erzbischöfe von Lund und Riga; I, 81 die *germanischen* Kleriker hätte man besser als deutsche Kleriker bezeichnet gesehen; I, 86 das *kaiserliche Schisma* wäre als ‚Schisma im Reich‘ eindeutiger gewesen; I, 88 von einem 27. *Kanon des Laterans* sollte man nicht sprechen, wenn damit ein Dekret des Vierten Konzils im Lateran gemeint ist; I, 118 das französische Tätigkeitswort ‚savoir‘ übersetzt man am besten mit ‚kennen‘, nicht mit ‚wissen‘; also nicht: wir wissen keine Einzelheiten, sondern: wir kennen keine Einzelheiten; II, 158 statt *konstitutiongebend* würde verfassunggebend besser klingen, wie denn überhaupt die Übersetzerin es sich zu leicht macht mit der Übertragung von fachlichen Begriffen, für die sich ein entsprechendes Fremdwort anzubieten scheint; wie etwa II, 159: für *Lizenz und Mandat* hätte besser stehen können: Erlaubnis und Weisung bzw. Auftrag; II, 245 *Aquilea* müßte natürlich Aquileja heißen; II, 245 „sie (die Brüder) erleben darin (in der Anwesenheit des Kardinallegaten Hugo von Ostia bei der Bestattungsfeierlichkeit) einen herrlichen Lobpreis für die Bettelarmut bei der Verkündigung von seiten der römischen Kirche“: wie ungenau und unschön ist das ausgedrückt, denn der Verf. wollte doch wohl sagen, daß die Brüder die Anwesenheit des Kardinals so empfanden, als preise die römische Kirche selbst die in Bettelarmut sich vollziehende apostolische Arbeit des Ordens und seines Stifters.

Diese sprachliche und auch sachliche Unsicherheit der deutschen Ausgabe, welche nicht selten zu falschen Aussagen führt, mindert für uns den Wert dieses in sich so ausgezeichneten Werkes. Der Forscher sieht sich genötigt, im Ernstfall immer auf den Urtext zurückzugreifen. Der aufmerksame Leser aber wird zu oft verwirrt von der umständlichen und unschönen Sprache, um sich dem anspruchsvollen Gehalt wirklich mit Sammlung zuwenden zu können.

H. Wolter S. J.